

bzw. gesetzt werden konnten, sei mit einem Fragezeichen versehen. Bedenklich stimmt, dass grundlegende Phänomene wie z.B. die Infragestellung tradierter konfessioneller Milieus mit keinem Wort erwähnt werden.

Dem ausgezeichneten Gesamteindruck, den der vorliegende Sammelband hinterlässt, tut dies freilich keinen Abbruch. Das innovative Potential der neueren Forschung zeigt sich gerade in der Abgrenzung gegenüber älteren Forschungspositionen: Eingeschliffene, nichtsdestoweniger falsche Postulate wie etwa die These von der weitgehenden Selbstrekrutierung des Pfarrstandes werden entmythologisiert, Vorstellungen von linearen Entwicklungslinien – etwa im Verhältnis von Geistlichkeit und politischer Ordnung – durch das Bild divergierend verlaufender Entwicklungen ersetzt. Äußerst befruchtend erweist sich der in verschiedenen Beiträgen aufscheinende methodische Neuanatz, der sich als kulturgeschichtliche Erweiterung traditionell sozialgeschichtlicher Fragestellungen bestimmen lässt und nicht zuletzt von wissenssoziologischen Forschungsansätzen profitiert.

*Norbert Haag, Rottenburg*

Dirk Schubert, Stadterneuerung in London und Hamburg. Eine Stadtbaugeschichte zwischen Modernisierung und Disziplinierung, Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft, Braunschweig etc. 1997, 704 S., 376 Abb., geb., 98 DM.

Die Studie widmet sich der Stadterneuerung in Hamburg und London. Es handelt sich um eine Längsschnittuntersuchung über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren, ausgehend von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis hin zu den Wiederaufbauplanungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufgrund ihrer strukturellen Ähnlichkeiten eignen sich die bedeutendsten Hafenstädte Großbritanniens und Deutschlands besonders gut für den Vergleich. Zudem kam London wie auch Hamburg in Fragen der Stadterneuerung jeweils eine nationale Vorreiterrolle zu. Das Interesse des Autors gilt u.a. den Motiven, Antriebskräften und Zielen der Stadterneuerung, den zugrunde liegenden städtebaulichen und wohnungspolitischen Leitbildern, den beteiligten Akteuren und Institutionen, den verwendeten Instrumenten und natürlich den Resultaten. Vor allem ist es ihm darum zu tun, »die Rekonstruktion der Herausbildung gegenwärtiger Stadterneuerungspraktiken« (S. 2) zu betreiben. Er will die für die Stadterneuerung charakteristischen Grundprobleme herausarbeiten und damit einen »Beitrag zu einer Analyse von strukturellen Gesetzmäßigkeiten von Stadterneuerungsprozessen [...] leisten« (S. 17). Allerdings wird man einwenden können, dass dann das Ausklingen der Untersuchung mit der frühen Nachkriegszeit fragwürdig ist. Die weitreichenden Stadterneuerungsmaßnahmen der 1950er und 1960er Jahre bleiben damit außen vor. Von der vergleichenden Untersuchung verspricht sich der Autor vor allem, daß »feststellbare Übereinstimmungen und/oder Abweichungen« zu einer präzisen Identifizierung von »Bestimmungsfaktoren der Stadterneuerung« beitragen (S. 17).

Schubert unterscheidet vier charakteristische Phasen der Stadterneuerung. Die früheste Periode reicht für beide Städte von den 1840er bis etwa zur Mitte der 1880er Jahre, wenn sie auch durch verschiedenartige Zäsuren gegliedert ist. In London war die Slum-Problematik seit den 1840er Jahren allgemein bekannt; bis zu den 1880er Jahren wurde ein Instrumentarium ausgebildet und erprobt, das zumindest schon partiell zur Bewältigung von Stadterneuerungsprojekten geeignet war. Hamburg erfuhr während dieser Periode im Anschluss an den großen Brand von 1842 eine zunehmende Industrialisierung und Urbanisierung, bis der in den 1880er Jahren vollzogene Zollanschluss und die Cholera-Epidemie 1892 den Beginn einer neuen Phase der Stadterneuerung einleiteten, die

bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs währte. Die Zäsuren des 20. Jahrhunderts lehnen sich an die großen Brüche des Ersten Weltkrieges, der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkrieges, an. Sie brachten für die Stadterneuerung längere Phasen des Stillstands mit sich, in denen allenfalls planerische Vorbereitungen getroffen werden konnten.

Der Aufbau der vier chronologisch vorgehenden Kapitel folgt einem gemeinsamen Strukturprinzip. Zunächst wird jeweils eine einführende »Problemskizze zur jeweiligen Phase der Urbanisierung im international-vergleichenden Kontext« geboten, an die sich ein Aufriss der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Entwicklung Englands anschließt. Sodann wird der Londoner Fall untersucht. Detaillierte Studien zu Konzeption und Durchführung von einzelnen Stadterneuerungsmaßnahmen (auf der Grundlage archivalischer Quellen) bilden den Kern der einzelnen Kapitel. Die Analyse der deutschen bzw. Hamburger Entwicklung verfährt dann analog. Dieses Prinzip ermöglicht es dem Autor, die Problematik auf denkbar umfassende Weise auszuleuchten. Den Abschluss eines jeden Kapitels bildet ein Überblick über den erreichten Entwicklungsstand der Stadtplanungsdisziplin, vorzugsweise dargestellt anhand der Positionen und der Leistungen führender Fachvertreter, deren internationaler Rezeption, ihren Beziehungen und internationalen Begegnungen.

Die Fallstudien nehmen jeweils den größten Raum in Anspruch; gelegentlich ufert die Darstellung hier etwas aus und ergeht sich in Faktenhuberei. Dies erschwert es dem Leser, die Besonderheiten und Innovationen in den einzelnen Phasen zu erkennen, zumal häufig Vorschläge referiert werden, die nicht realisiert wurden (z. B. das Projekt des Tabard Garden Estate, S. 272–280). Fraglich bleibt, warum gerade die Londoner Sanierungstätigkeit der 1930er Jahre, die international einen überragenden Stellenwert gewann, kürzer abgehandelt wird als die Fallstudien zu den übrigen Zeiträumen. Die Wandlungsprozesse von der zurückhaltenden, liberal geprägten Sanierungspolitik des viktorianischen Zeitalters zum Interventionismus in den 1930er Jahren werden auf diese Weise nur schemenhaft erkennbar. War die »Slum-Clearance« die Wurzel der britischen Wohnungspolitik schlechthin, so wurde der Ersatzwohnungsbau mit einiger zeitlicher Verzögerung zu einer wesentlichen Aufgabe des »Council Housing«. In Gang gesetzt wurde die »Slum-Clearance« im wesentlichen durch Gesetze und unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Zentraler Akteur war seit 1889 der »London County Council«, der im – nicht immer harmonischen Zusammenwirken – mit den »boroughs« zunächst einen Großteil der Sanierungsprojekte initiierte und durchführte. Im Deutschen Reich beschritt man einen anderen Weg. Die Ursprünge der Wohnungspolitik und auch der Stadterneuerung lagen hier in den Kommunen; zu gesetzlichen Regelungen kam es hier relativ spät und nur in Ansätzen.

Ziele der »Slum-Clearance« wie der Altstadtsanierung waren die Beseitigung von menschenunwürdigen bzw. gesundheitsgefährdenden Wohnverhältnissen, deren Folgen vor allem an der hohen (Kinder-)Sterblichkeit ablesbar waren. In der Regel wurde im Zuge der Neubebauung eine Reduzierung der Wohn- und Bebauungsdichte angestrebt; nicht selten wurde auch eine Auflösung unerwünschter, für politisch gefährlich gehaltener Milieus anvisiert, so insbesondere bei der Sanierung des Hamburger Gängeviertels durch die Nationalsozialisten in den 1930er Jahren. Wurde zunächst der Frage des Ersatzwohnungsbaus wenig oder keine Beachtung geschenkt, so dass sich im Ergebnis oftmals lediglich eine Problemverlagerung ergab, wurde es in der Zwischenkriegszeit gängige Praxis, die Bevölkerung in vorstädtische Siedlungen umzuquartieren. Als problematisch erwiesen sich hier die oftmals unzureichenden Verkehrsanbindungen und der Mangel an infrastrukturellen Einrichtungen in den Neubausiedlungen. Vielfältige Schwierigkeiten und Interessenkonflikte trugen dazu bei, dass sich die Realisierung von Sanierungsprojekten in vielen Fällen sehr langwierig gestaltete.